

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Band: 4 (1880-1883)
Heft: 16-2

Artikel: Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler. Zweite Abtheilung, Gothische Monumente. V, Canton Freiburg
Autor: Rahn, J.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-155540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und es waren damit der *Nähr-, Lehr- und Wehrstand* gemeint. Als Vertreter des *Nährstandes* war *Adam* abgebildet, *wie er im Schweisse seines Angesichtes einen Acker umgräbt, während Eva in der Nähe ihre Kinder besorgt*. Den *Lehrstand* repräsentirte *Salomo, der weise Richter*, der durch sein scheinbar grausames Urtheil die Herzen prüft und die ächte Mutter von der falschen zu unterscheiden weiss. Auch das Bild des *Wehrstandes* war dem alten Testament entnommen. Da sah man *Moses, wie er auf einem Hügel seine von Steinen unterstützten Hände zum Himmel erhebt und Jehovah um den Sieg anfleht für sein Volk, das unter Josua's Leitung im Thale gegen die Amalekiter kämpft*. Die von Daniel Lindtmayer entworfene Skizze zu diesen Gemälden ist noch vorhanden; sie wird von Herrn Waiseninspektor Peyer anbewahrt. («Neujahrsblatt des Kunstvereins in Schaffhausen für 1878«, von J. H. Bäschlin, S. 17.)

(Fortsetzung folgt.)

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

Von J. R. Rahn.

V. Canton Freiburg.

(Fortsetzung.)

Franciskanerkloster. Die Tradition verlegt die Stiftung auf das Jahr 1224. Guillimann III, S. 376 auf 1237. Noch Andere wollen, dass das Kloster gar erst 1275 gegründet worden sei («Chronique frib.», S. 234, n. 1; v. Mülinen, »Helv. sacr.« II, S. 23), während P. Nicolas Rædlé («Le Couvent des R. R. P. P. Cordeliers de Fribourg. Revue de la Suisse catholique, XIII. année, No. 11. Fribourg, Imprimerie catholique suisse 1882, S. 663) als Tag der Stiftung durch Jacob von Riggisberg oder Richasperg, Bürger von Freiburg, den 15. Mai 1256 nachgewiesen hat (die betr. Urkunde im Archiv Lausanne, Fach Hauterêt). In einem von diesem Jahre datirten Documente, das sämtliche Kirchen Freiburgs verzeichnet («Recueil dipl.» I, p. 85) wird in der That der Franciskanerk. noch nicht gedacht. Den Bau des Klosters leiteten 2 Mönche, *Jean de Saint-Thomas* und *Herrmann von Mainz* (l. c., S. 666). 1275 war der Bau schon beträchtlich vorgerückt, da am 9. Juli desselben Jahres die Wittve des Grafen von Kyburg, Elisabeth von Châlons, in der K. beigesetzt werden konnte. 1281 muss der Bau der K. und des Kreuzganges vollendet gewesen sein (S. 667). Der Herausgeber der »Chron. Fribourgeoise« (S. 235, n. 3) will wissen, dass das erste Gotteshaus nur eine kleine Kapelle gewesen sei, an deren Stelle zu Anfang des XIV. Jahrhds. eine grössere K. trat. 1481 steuerte der Rath 150 livres zum Neubau des Klosters und 1588 an die Wiederherstellung des Glockenth. (Kuenlin, S. 311). P. N. Rædlé bemerkt dazu: Von einem 1481 unternommenen Neubau ist nichts bekannt. Die Beisteuer dürfte höchstens zur Bestreitung einer kleinen Reparatur genügt haben, wie denn solche Beiträge von der Regierung öfters verabfolgt zu werden pflegten. Er hält diese Notiz nicht einmal der Erwähnung werth. 1712 wurde das alte Kloster, das nach »Chron.«, S. 236, n. 3, hart am Abhange des Grabensal gestanden hatte, geschleift und 1713, 18. Mai, der Grundstein zu dem Neubau gelegt (demnach sind die Angaben in »Chron.« l. c. und Kuenlin, S. 311, zurückzuweisen). Die Arbeiten leitete der Conventuale P. *Eusebius Moosbrugger* aus dem Bregenzerwald. 1713, 14. Nov. wurde der Neubau unter Dach gebracht, die innere Ausstattung dagegen erst 1725 vollendet (Rædlé, p. 667). 1745 erfolgte der Abbruch des alten Schs., wobei in den Gräbern 130 noch in Verwesung begriffene Leichen gefunden wurden. Zur Desinfection musste während zehn Nächten inmitten der K. ein grosses Feuer unterhalten werden. Durch Beschluss vom 7. Juni 1746 verbot der Rath die Bestattungen in der K. 1745, 15. April, wurde der Grundstein des neuen Schs. gelegt und dieses Ende Sept. unter Dach gebracht. Am 6. Nov. erfolgte die Weihe des Schs. und am 13. und 20. die der Altäre. Sämtliche derselben sind Werke des Franciskaners *Anton Pfister* von Luzern. Die Orgel wurde 1747 durch *Johann Conrad Speisegger* von Schaffhausen gebaut (Rædlé, S. 670).

Von der alten *K. z. hl. Kreuz* sind nur der Ch. und die an der S. Seite desselben gelegene »alte Sakristei« erhalten. Das alte Langhaus war durch 8 Pfeiler in 3 Schiffe getrennt, im Ch. und Sch. der Boden mit Grabsteinen bedeckt, in der Mitte des Langhauses stand ein grosses Weihwasserbecken. Die Altäre waren an die Pfeiler gelehnt (Rædlé, S. 668). Auf dem Prospective Martinis ist das schwach überhöhte M.-Sch. mit runden, das S. Neben-Sch. mit halbkreisförmigen Fenstern versehen. An der SO. Ecke der Klostermauer steht die nicht mehr existirende Chapelle du S. Suaire, der N. Seite des Schs. schliesst sich in ganzer Länge das Viereck der

Conventgebäude an. Der Ch. (m. 24,90 l. : 8,55 br.) ist 3 Joche l. und mit 5 Seiten des Achtecks geschlossen. Erstere sind mit Kreuzgewölben, das Polygon mit einem Fächergewölbe geschlossen. Die polygonen Rippen sind einfach geschrägt und werden von hochschwebenden prismatischen Consolen getragen. Die kreisrunden Schlusssteine sind mit den Zeichen der Evangelisten und ähnlich denen des Barfüsserchores in Luzern und der K. von Klingenthal in Kleinbasel mit O. und W. vorgesetzten Masken geschmückt. Der nach dem Sch. geöffnete Rundbogen ist modern. Das Aeusserere ist von Streben begleitet, die in Einem Zuge bis zu den schrägen Verdachungen emporsteigen. Dazwischen bezeichnet ein einfaches Kehlgesimse die Basis der Fenster. An der N. Seite des Chs. liegt die neue Sakristei, die seit 1735 auf der Stelle einer baufälligen Kapelle errichtet wurde, in welcher die d'Afry einen Altar hatten (»Étrennes fribourgeoises« 1809, p. 120). Gegenüber, an die S.-Seite des Chs., stösst die 3 Stufen tiefer gelegene *alte Sakristei*, ein schmaler rechteckiger Raum, der vom Sch. bis zum Ende des dritten Joches reicht. Drei langgestreckte Kreuzgewölbe verbinden sich mit den zwischen den Chorstreben eingezogenen fast rundbogigen Tonnen. Die plumpen Rippen und Quergurten haben dasselbe Profil wie diejenigen des Chs. Sie werden von schmucklosen prismatischen Consolen getragen, die kaum 1 m. über dem Boden an der S. Langwand und vor den Fronten der Streben anheben. Zwei der Schlusssteine schmückt ein plumpes Lilienornament. Die Fenster sind modernisirt. 2 schmale frögoth. Pforten vermitteln den Durchgang zu dem Ch. Das moderne Langhaus ist einschiffig und zu beiden Seiten von 6 Kapellen begleitet. *Chorstühle*. Elegante frühgoth. Arbeit. Abbildungen bei *Didron*, »Annales archéologiques« XVI, p. 54 (wo dieselben fälschlich als in der Kathedrale befindlich bezeichnet sind). Die Hochwände sind mit schlanken, durch mehrere Schafringe unterbrochenen Halbsäulen gegliedert und die dreieckigen Zwickel zwischen den verbindenden Spitzbögen mit energisch stilisirten Blattornamenten gefüllt, über denen ein kräftiges Gesimse den horizontalen Abschluss bildet. Aehnliche Säulchen sind den Sitzwangen vorgesetzt: die Stützknäufe als Blatt-Knollen gebildet; an den Misericordien und den Schlussfronten keckes, zum Theil realistisches Laubwerk. Goth. *Tafelgemälde* im Ch., sämmtliche auf gemustertem Goldgrund, am 6. Nov. 1480 von dem Rathsherrn Jean Favre von Freiburg geschenkt, dessen Wappen auf dem vierten Gemälde erscheint (Rædlé, S. 668). 1) Crucifixus zwischen Maria und Johannes; 2) Geburt Christi; 3) Anbetung der Könige (sämmtliche ohne Zweifel deutschen Ursprunges); 4) SS. Franciscus und Bischof Ludwig v. Toulouse; 5) SS. Bernhardin v. Siena und Antonius v. Padua, die beiden Letzteren wahrscheinlich italienische Arbeit. *Grabstein* der Elisabetha von Châlons, Wittwe (zweite Frau) des Grafen Hartmann des Jüngeren von Kyburg in der östlichsten Kapelle an der N. Seite des Schs. (Chapelle de S. François), † 8. Juli 1275 als Clarissin. Abbildungen mit Text von *P. Nicolas Rædlé*, »Revue de la Suisse catholique«, V^{ème} année 1873/74, p. 44 ff. und »Nouvelles Étrennes fribourgeoises« 1875, p. 146. Die roh gemesselte Platte ist m. 1,90 l. : 0,65 br. Unten der Schild von Kyburg, darüber bilden 2 durch einen Nasenbogen verbundene Säulen ein Gehäuse, unter welchem barfuss die mit dem Nonnenhabite bekleidete Gräfin steht. Auf dem Rande die Majuskelinschrift: ANNO DNI . MCCLXXV. VIII DIE. IVLII. O. DNĀ. ELIZABET . COMITIS SA . DE . KIBVRG. | SOROR . SCE . CLARE. ORATE . PRO . ME †. Letzte W. Kapelle an der S. Seite des Schs. zierlicher kleiner, um 1510 von dem Ritter Jean de Furno gestifteter *Schnitzaltar*, ehemals der Meyer'sche Altar gen. von *Kuentin*, S. 312 und dem Herausgeber der »Chronique«, S. 253, n. 3, fälschlich 1436 datirt. Vgl. dagegen *P. N. Rædlé*, »Revue de la Suisse catholique«, V^{ème} année 1873/74, p. 239 ff.; 1882, p. 668, der geneigt ist, die Malereien dem *Hans Fries* und die Schnitzwerke dem Bildhauer *Hans Geyler* zuzuschreiben, der 1517 in das Bürgerrecht von Freiburg aufgenommen wurde und 1515 und 16 im Auftrage der Regierung desselben Standes einen für die Franciskanerk. in Grandson bestimmten Altar verfertigte. Die Aussenseiten der beiden Flügel sind mit Gemälden geschmückt. Sie stellen, schon mit Rusc.-Elementen vermischt, die Verkündigung und die Himmelfahrt Mariä in Gegenwart der um die Tumba geschaarten Apostel vor, auf welche die Engel eine Menge von Hostien entschlütten. Die Innenseiten und der Schrein, dessen rundbogig überhöhte Bekrönung ein virtuos geschnitztes Ornament von Weinlaub und Disteln füllt, sind mit kräftig geschnitzten Reliefs geschmückt, die Mitte mit einer figurenreichen Darstellung der Kreuzigung, der Flügel l. mit der Geburt des Heilandes und der zweite mit der Anbetung der Könige. Auf der Predella ist in figurenreicher Darstellung der Tod der Maria gemalt, zu Seiten die Wappen des Stifters Jean de Furno und seiner Gattin Jeanne de Comiers. Vgl. das Nähere bei *Rahn*, S. 747. — In derselben Kapelle ein lebensgrosses steinernes *Standbild* des an die Martersäule gebundenen Heilandes, ein rohes spätgoth. Werk, dessen Postament nebst dem Wappen de Mossu und v. Krumenstoll das (vielleicht auf eine ältere Stiftung bezügliche) Datum 1438 und den Namen J. Mossu trägt. *Kloster*. In dem flachgedeckten Corridore, der längs des Klosterhofes die N. Seite des Schs. begleitet, befindet sich an der Letzteren eine Folge von *Todesbildern* (vgl. *P. N. Rædlé*, »Étrennes fribourgeoises« 1875, p. 150; ders. »Anzeiger« 1882, Nr. 4, S. 338 u. »Revue de la Suisse catholique« 1882, No. 12, p. 743 u. f.). Unter diesen wahrscheinlich 1608 von dem Maler *Pierre Wuilleret* von Freiburg verfertigten Wandmalereien (Rædlé, »Revue«, p. 745 u. f.) treten die Reste älterer Bilder zu Tage,

die in 2 Reihen über einander geordnet und von viereckigen Compartimenten umrahmt sind. Der Schmuck der grau in grau gemalten Bordüren ist theilweise schon im Rnsce.-Stile gehalten. Man erkennt die Vermählung Mariä, die Verkündigung, Christi Geburt und die Anbetung der Könige. Frische spätgoth. Zeichnung mit schwarzen Contouren. In einem der oberen Gemächer befindet sich ein 1506 datirtes *Tafelgemälde* von *Hans Fries*, das die Predigt des hl. Antonius v. Padua beim Leichenbegängnisse eines Wucherers darstellt (vgl. *A. Daguet* in »l'Émulation, nouvelle revue fribourgeoise«. Tome IV. Frib. 1855, p. 58, u. *His-Heusler* in *A. v. Zahn*, »Jahrbücher für Kunstwissenschaft«, Bd. II. Leipzig 1869, S. 57 u. f. R. 1882.

Maigrage (Magerau). Cistercienserinnenkloster. Die erste von der edlen Frau Richenza (wahrscheinlich Rych—Dives, kommt urkundlich 1255 vor [v. *Mülinen*, »Helv. Sacr.« II, S. 121]) gegründete Niederlassung scheint weiter flussaufwärts gestiftet worden zu sein. 1259, 24. Juli schenkte Graf Hartmann d. J. v. Kyburg mit Zustimmung der Gemeinde Freiburg den Frauen die Stelle, wo sich das gegenwärtige Kloster erhebt, eine grüne Bucht am rechten Ufer der Saane, die oberhalb der Stadt aus einem hohen Felsthore heraustritt. Der Ausdruck in der Schenkungsurkunde: »actum . . . apud Friburgum juxta capellam beate Marie Virginis« lässt vermuthen, dass die klösterliche Niederlassung sich schon damals auf dieser Stelle etabliert habe. Die Nonnen befolgten zuerst die Regel des hl. Benedict, wurden aber 1261 dem Cistercienserorden zugetheilt und der Visitation von Hauterive unterworfen. 1300 weihte der Bischof Jean de Capelno von Lausanne den Hochaltar (*Kuenlin* I, S. 361 f.; »Chronique fribourgeoise«, S. 150, 212, 214; »Recueil dipl.« I, S. 91; »Memorial de Fribourg« II, S. 41 u. f.; v. *Mülinen* a. a. O.).

Das grosse Viereck der *Klostergebäude*, das sich der S. Seite der K. anschliesst, scheint nach einem 1660 stattgehabtem Brande (*Kuenlin*, S. 363) errichtet worden zu sein. Auf dem Prospecte Fridolin Luttenschlagers im Cantonal-Museum und bei Martini (1606) vertritt die Stelle des Kreuzganges eine hölzerne Gallerie. Der jetzige geräumige Kreuzgang ist mit rundbogigen, rippenlosen Zwillingsgewölben bedeckt. Die ungegliederten rundbogigen Pfeilerarcaden, die ursprünglich in ihrer ganzen Höhe offen standen, sind nachträglich durch niedrige Brüstungen geschlossen worden. Die gedrungenen, rechtwinkelig ausgekanteten Stützen sind mit Rnsce.-Gesimsen versehen. An der O. Seite des Kreuzganges befindet sich der ebenfalls moderne *Capitelsaal*. Er ist mit 6 rundbogigen rippenlosen Zwillingsgewölben bedeckt, die von 2 in der Mitte aufgestellten Rundpfeilern toskanischer Ordnung getragen werden. Ringsum sind hölzerne Wandbänke angebracht. Vor der Mitte der O.-Wand steht ein Altar. Der Boden ist mit Grabsteinen von Aebtissinnen bedeckt. Sie zeigen alle den Wappenschild der Bestatteten und ein senkrecht untergelegtes Pedom in kräftigem Relief ausgeführt. Folgende Steine datiren aus goth. Zeit: Marguerite de Neuchâtel 1331; Marguerite Daubard 1427; Marguerite de Pont 1441; Marguerite d'Illens 1471; Antoinette Chaussy nach 1482; Jeanne de Collombier 1491; Elisabeth de Praroman (mit dem Todesdatum 1498) und Marguerite Adam 1513. Die *Kirche (Hauptmaasse* [S. 12]: A m. 25,43; B 8,47; C 7,30 (resp. 7,65); D 16,15; E 14,98; F 8,60) ist ohne Frage der 1300 geweihte Bau. Dem kurzen dreischiff. Langhause folgt ein horizontal geschlossener Chor. Er besteht aus 2 Abtheilungen, die mit spitzbogigen Tonnen bedeckt sind: einem W. Vorraum von der Breite des M.-Schs. und einer etwas niedrigeren und schmälern (m. 4,40 l. : 7,30 br.) O. Hälfte. Letztere ist kahl. In dem Schildbogen der Schlusswand öffnet sich eine Maasswerkrosette; darunter sind 3 nachträglich vermauerte Spitzbogenfenster angebracht. In der 4 Stufen tiefer gelegenen W. Hälfte bezeichnet ein über den Capitälern des Chorbogens vorgekröpftes Gesimse das Auflager der Tonne. Darunter öffnet sich zu beiden Seiten ein viereckiger Durchgang nach einer quadratischen Kapelle, welche als Fortsetzung der S.-Sche. den Vorchor begleiten und ebenfalls mit spitzbogigen Tonnengewölben auf rom. profilirten Gesimsen bedeckt sind. Ein rechtwinkelig ausgekanteter Spitzbogen öffnet sich nach dem 2 Stufen tiefer gelegenen M.-Sch., dessen O. Fronte wie in der Klosterk. von Bonmont den Chor mit der ganzen Höhe des Schildbogens überragt. Ein Gurtgesimse bezeichnet die Basis dieses Letzteren, der mit zwei Spitzbogenfenstern und einem Vierpasse darüber durchbrochen ist. Als Träger des Chorbogens und der anstossenden Archivolten fungiren kräftige Vorlagen, Halbpfeiler mit einfach aufgeschrägten Basen, aus denen sich in halber Höhe vermittelst dreieckiger Aufkehlung eine Halbsäule entwickelt. Aehnlich vollzieht sich der Uebergang zu den krönenden Gesimsen, deren Profil aus Deckplatte, Hohlkehle und Wulste besteht. Die gelappten Zwischenglieder, welche den Uebergang in die Halbsäulen vermitteln und die Stelle der Capitäle vertreten, sind mit regellosen Ornamenten geschmückt, mit Blättern, die theilweise schon einen realistischen Charakter tragen, während andere Zierden: Ornamente, Masken, Voluten, Lilien etc. noch das Fortleben der rom. Traditionen belegen. Dieselbe Gliederung und ähnliche Ornamente wiederholen sich an den O. Vorlagen der dem Ch. zunächst befindlichen Freistützen, wogegen die W. Dienste derselben gleich dem folgenden Pfeilerpaare und den Vorlagen an der W. Wand kreuzförmig gebildet und mit einfachen Gesimsen bekrönt sind. Das Sch. ist nur 3 Joche lang und ohne Querhaus. Doch ist ein solches dadurch angedeutet, dass die dem Ch. zunächst befindliche Archivolte eine grössere Spannweite (m. 5,63 über den Basen)

als die folgende (m. 4,04) haben und auch etwas höher sind. 3 spitzbogige Kreuzgewölbe bedecken das M.-Sch. Die schweren, einfach gekehlten Diagonalrippen und Quergurten ruhen auf schmucklosen Consolen. Schildbögen und Schlusssteine fehlen. Jede Schildwand enthält ein niedriges, einfach geschmiegttes Spitzbogenfenster. Die Archivolten sind nur gegen das M.-Sch. gefalzt. Die Kämpfergesimse zeigen dasselbe Profil wie die Deckplatten der O. Vorlagen und finden ihre Fortsetzung in den Gesimsen, welche die Quertonnen der S.-Sche. tragen. Darunter öffnen sich die wiederum spitzbogigen Quergurten auf schwachen Pilastern, die mit einem bloss unter der Leibung vortretenden Deckgesimse versehen sind. In jedem Joche befindet sich ein leeres, einfach geschmiegttes Spitzbogenfenster. Ohne Zweifel ist es nur aus dem Einflusse der Klosterk. von Hauterive zu erklären, dass hier, zu einer Zeit, da die Gothik schon allgemein bekannt und eingebürgert war, noch einmal der alterthümliche burgundische Typus zur Nachahmung gelangte. Eine Erinnerung an denselben Bau spricht sich auch in der Gliederung der W. Façade aus, wo sich dieselbe Disposition einer Rosette und zweier schmaler Spitzbogenfenster über der von schrägen Strebemassen flankirten Pforte wiederholt. Im Uebrigen ist das Aeussere schmucklos. Schrägansteigende Widerlager flankiren die Abseiten, schwere Strebbögen das Hauptsch. Die einzige Auszeichnung besteht in dem Portale, das vor dem Chore den Zugang nach dem N. S.-Sch. öffnet. Die spitzbogige Lünette ist mit einer dreifachen Folge von Hohlkehlen zwischen birnförmigen Wulsten gegliedert. Als Träger fungiren schlanke Säulen in den einspringenden Winkeln des Thürgewändes. Die Basen sind zerstört. Die Capitäle sind mit ungezahnnten unter der Deckplatte mit kräftigen Knollen ausladenden Blättern geschmückt. Der ganze Bau ist wie die Wölbung des Hauptschs. und der Abseiten aus sorgfältig gefügten Quadern erstellt. Der *Nonnenchor* ist ein hölzerner Einbau, der O. von achteckigen, goth. formirten Pfeilern getragen wird und sich in halber Höhe des M.-Schs. von dem letzten W. Pfeilerpaare bis zur Mitte der vordersten Archivolte erstreckt. Den Aufgang vermittelt eine Treppe im W., wo sich in dem letzten Joche des N. S.-Schs. zu ebener Erde der Chor für die Conversen befindet. Der Hochchor ist von hohen Brüstungen umgeben, denen sich an der W.-Fronte und den Langseiten zwei Reihen von *Chorstühlen*, Werke des XIV. Jahrhdts., anschliessen. Die Rückwand der hinteren Sitzreihe ist mit einem Schrägdache bekrönt, dessen Untersicht ein wellenförmiges Ornament von Ranken und Blumen schmückt. Darunter zieht sich ein schmaler Fries von Rosen hin. Die Wandgliederung mit dünnen, von Schafringen unterbrochenen Halbsäulen und die Form der Sitzwangen entspricht den Chorstühlen in der Franziskanerk. Im Uebrigen ist die Ausführung der rohen Zierden eine viel derbere. Die Halbsäulen sind mit plumpen, aus Blattwerk gebildeten Fächern und Blattbüscheln besetzt. Dazwischen wölbt sich von Stütze zu Stütze ein gedrückter, mit Nasen besetzter Spitzbogen. Diese Bögen sind von Flachgiebeln überragt, neben welchen an der N. Seite derbe Blätter die Zwickel füllen, über denen S. Seite zieht sich ein wellenförmiges Ornament von Weinranken hin, das aus den Rachen von Bestien wächst. Von den hohen Stirnfronten zu Seiten des W. Eingangs ist die Eine mit Blattornamenten und Maasswerken geschmückt, an der anderen eine Eiche, unter welcher zwei Schweine ätzen. An der Fronte der Vorderreihe S. rohe Blattornamente, N. ein Löwe vor einem Baum. Die Durchgänge in der Mitte der Langseiten sind mit bedeutungslosen Ornamenten geschmückt; über der einen Fronte zwei knieende Nonnen, die lesen. Von den 4 Pulten sind zwei alte erhalten. Den O. Abschluss der S. Reihe bildet eine in ihrer oberen Hälfte kleblattförmig durchbrochene Fronte. Unter dem Bogen erscheint der Crucifixus, tiefer ein Vierpass mit dem Wappen von Estavayer. Ein daneben befindliches Pedum lässt errathen, dass es entweder das Wappen der 1315 † Aebtissin Anna, oder wahrscheinlicher der aus demselben Geschlechte stammenden Alexie (regierte zwischen 1377 und 99) sei. Die massive untere Hälfte zeigt in 2 runden Medaillons einen Hirsch, der vor einem Baume steht und einen Adler mit dem Kopfe eines Stieres, der einen Hasen in den Krallen hält. Die Schlussfronte der vorderen Stuhlreihe schmückt ein Bildniss des hl. Georg, der zu Pferd mit Lendner, Bassinet und Camail gerüstet gegen den Drachen kämpft. Von den N. Stuhlreihen hat nur die vordere eine mit Maasswerken geschmückte Fronte. Die Sitzknäufe und Misericordien sind mit manigfaltigen, zum Theil sehr launigen Figuren geschmückt. Erstere mit Capuzenköpfen, Affen, Hund, Eichhoru. An den Misericordien sieht man einen kauernenden Hornbläser, einen Lautenspieler, einen Gaukler, ein Männlein, das mit erhobenen Armen die Console trägt, einen Engel, das Agnus Dei, die Sonne, Eichenlaub, ein geflügeltes Ungeheuer, Masken, einen springenden Hasen etc., lauter plumpe Gestalten von gedrungenen Verhältnissen, mit klobigen, kaum aus dem Rohen zugeschnitzten Köpfen. In der Rosette des Chores eine *Cabinetscheibe* von ca. 1530, einen Engel mit dem Schild von Citeaux darstellend. R. 1876. 1882.

Notre-Dame. Die Stelle, auf der sich die K. befindet, war bis 1463 durch einen breiten Graben und eine Ringmauer mit der schon 1319 genannten porte de Morat von der Stadt getrennt (*Kuenlin*, S. 295). Schon vor der Stadtgründung soll hier in waldiger Umgebung eine Kapelle bestanden haben, die nach Guillimaun (III, 369) das einzige Heiligthum in der Gegend war (»Chronique«, S. 216, n. 3). Eine moderne, an der Schlusswand des Chs. befindliche Inschrift lautet: »aëdificatum MCCI renovatum MDCCLXXXVII.« Von damals bis ins XVII. Jahrhr. war sie die Kapelle des Spitals (*Kuenlin*, a. a. O.). 1755 und 1810 trug man sich mit dem Plane, die Kirche

abzubrechen. Ihre heutige Gestalt datirt von 1785. 1787 wurde die Weihe vorgenommen («Chronique» S. 220, n. 1). Auf dem 1606 datirten Martini'schen Prospecte erscheint die K. mit einem kurzen, dreiseitig geschlossenen Ch., dessen Ecken durch Strebepfeiler verstärkt sind. Das dreischiff. Langhaus hat ein wenig überhöhtes M.-Sch. mit Rundfenstern, die Abseiten sind ohne Streben und mit rundbogigen Maasswerkfenstern versehen. Der Th., der sich an der S. Seite zwischen Sch. und Ch. erhebt, ist ungegliedert, zu ebener Erde mit einem Spitzbogenfenster, höher in 2 Geschossen mit je 2 Rundbogenfenstern versehen und über der offenen Glockenstube mit einem Spitzhelme bedeckt. Von dieser alten Anlage ist nur noch an der S. Seite zwischen Sch. und Ch. befindliche Th. erhalten. Das quadratische Erdgeschoss desselben ist mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen einfach gefaste Rippen auf schmucklosen Consolen ruhen. Schlussstein und Schildbögen fehlen. An der O. und S. Seite ein leeres Spitzbogenfenster mit rechtwinkelig gekanteter und gefaster Leibung. Nach W. steht die Thurmhalle mit einem ungegliederten Spitzbogen offen. Die Capitäle zweier wuchtiger Halbsäulen, welche denselben tragen, sind mit ungezahnnten Blättern geschmückt. Hinter dem Bogen, dem sich ohne Zweifel das S.-Sch. der alten K. anschloss, sieht man Ansätze eines Kreuzgewölbes. Der kahle Hochbau des Ths. ist in 2 Geschossen mit paarweise gekuppelten Rundbogenfenstern versehen. Die tiefen, rechtwinkelig gegliederten Arcaden sind mit Wulsten ausgesetzt, die einspringenden Winkel und die Fronten der Wandungen von schlanken Säulen begleitet. Basen fehlen. Die Kelchcapitäle sind mit ungezahnnten Blättern verziert. *Chorstühle* spätgoth., Ende XV. oder Anfang XVI. Jahrhdts. 2 Doppelreihen von je 6 Stühlen. Geradlinige Bekrönung mit kielbogigen Baldachinen. Die Hochwände sind mit wechselnden Maasswerken geschmückt, die jedesmal ein mittleres Medaillon mit einem Wappen umschliessen: Englisberg, Praroman, Fegeli, Reiff, d'Affry, »hans aman«, »unser lieben frowen spital«; iacob Golschij, oñ. rector. H' Capelle b. m. d.« — An den Misericordien Masken, Küferhammer, Kanne, Blasebalg, Muschel, Schildchen mit und ohne Wappen, leere Consolen. Die Sitzknäufe sind als Menschen- und Thierköpfe, Ritter, Narren und Mönchsgrimassen formirt. *Messingcandelaber* ca. m. 1,38 hoch, und denen von S. Nicolas ähnlich. 4 Löwen tragen den Fuss, auf dem 4 Figürchen mit leeren Bandrollen sitzen. Spärliches Blattwerk am Fuss und dem kräftig geknauffen Ständer trägt goth. Charakter. R. 1882.

S. Johann in der Au (Petit-S. Jean-de-l'Auge). Nach der »Chronik des XVII. Jahrhdts.« (S. 224) das älteste Heligthum der Stadt, das schon frühe den Johannitern übergeben wurde. *M. Meyer* («Histoire de la commanderie et de la paroisse de S. Jean à F. Archives de la société d'hist. du Ct. de Frib. I. Frib. 1850, p. 44) setzt die Stiftung der mit Petit-S. Jean verbundenen Commende der Hospitaliter von S. Johannes zu Jerusalem in das Jahr 1224 und bezieht darauf das Datum eines Grabsteines in Grand-S. Jean, wohin nachmals die Gebeine der Stifter übertragen wurden. Urkundl. erscheint die Commende 1229, a. a. O. u. »Recueil« I, S. 73 (nach *Kuenlin* I, S. 353 schon 1226). Nachdem 1259 die Johanniter auf der ihnen von der Stadt am rechten Saaneufer geschenkten Liegenschaft die neue Niederlassung Grand-S. Jean gegründet hatten, wurde das Haus in der Au von einigen Brüdern (*Meyer*, S. 45) und die Kapelle nachmals von den Augustinern bedient («Chron.«, S. 224). Sie wurde zu Anfang dieses Jahrhdts. abgetragen. Abbildung auf dem Prospecte Martini's von 1606.

Grand-S. Jean sur la Planche. Ehemal. Malteser Commende. 1259 schenkt die Stadt den Hospitaliterbrüdern von S. Johannes zu Jerusalem das am rechten Saaneufer gelegene Areal zum Bau der K., eines Hospitals und eines Friedhofes («Recueil« I, p. 93). Schon 1264 wurde die K. zu Ehren Mariæ und des Täufers Johannes geweiht (*Meyer*, S. 45). 1461 Schenkung für den Neubau der K. (*Kuenlin* I, S. 354). 1522 und 1682 wurde die Sakristei vergrössert (*Meyer*, S. 52, 58). Der 1545 † Comthur Peter von Englisberg liess um 1516 einen mit 3 Kreuzen und 7 Kapellen versehenen Kreuzweg von S. Jean bis Bourguillon anlegen («Chronique«, S. 285, n. 2). *Hauptmaasse* (S. 12): A m. 27,25; B 8,80; C 6,85; D 17,70; E 10,95. Das Sch. und der viereckige Chor sind mit einer flachen Gipsdiele bedeckt, völlig kahl und modern befenstert. Die O. Breite des einschiff. Langhauses nimmt ein 3 m. tiefer Lettner ein. Er ist 3 Joche lg., von denen 2 mit spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt sind. Die einfach gekehlten Rippen wachsen hier unmittelbar aus den Wänden und Pfeilern. Originellere Formen zeigt das S. Joch. Die flache Decke ist mit einem sechstheiligen Kreuze von Rippen unterzogen, die frei schwebend von den mit Blattwerk verzierten Wandconsolen und Pfeilerdiensten emporsteigen und zwischen sich und der Fläche ein durchbrochenes Masswerk aufnehmen. Zwischen den einfach gegliederten Spitzbögen, mit denen sich der Lettner öffnet, stehen die fast lebensgrossen spätgoth. *Holzstatuetten* Johannes des Täufers und des hl. Christophorus. An der S. Seite des Schs. vor dem Lettner öffnet sich mit einem Spitzbogen eine m. 1,80 br. und 2,15 tiefe, 4 Stufen höher gelegene Kapelle. Sie ist mit einem achtheiligen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen Rippen von schlanken dreitheiligen Eckdiensten getragen werden. Der Blattschmuck an den Kapitälern der $\frac{1}{2}$ - und $\frac{3}{4}$ -Säulen zeigt schon Anklänge an den Rnsce.-Stil. — An der N. Seite des Chs. befindet sich der *Grabstein* des Comthurs Peter v. Englisberg. 2 Glasscheibensäulen mit einem Flachbogen, aus dem sich zwischen den Schilden des Johanniterordens und des Comthurs ein Rnsce.-Blattwerk entwickelt, umrahmen die Figur des betenden Ritters.

Der bärtige Kopf ist mit einem Barett bedeckt, auf der linken Brust des Mantels das Kreuz. Die untere Hälfte der Figur ist zerstört. Die Minuskelinschrift lautet: »hie · lit · begraben · her · peter · von | engelsperg · ritter · sant · iohanis · ordens der geburt christi mcccc vnd.« Darüber eine goth., 1544 datirte Console. Am Aeusseren des Schs. steht neben der N.-Wand eine schmuckloser aus Tufstein gemauerte Tumba, die für das Grabmal der Stifter gilt (»Archives de Frib.« I, p. 44). Auf dem Sandsteindeckel ist mit modernen arabischen Ziffern das Datum 1440 verzeichnet. R.

Die *S. Annenkapelle* vor dem Chor wurde 1512 als Ossuarium erbaut (*Meyer*, p. 53). Der rechtwinkelige, m. 7,43 l. : 4,13 br. Raum ist mit einer Gipsdiele bedeckt und völlig kahl. Ein einziges Spitzbogenfenster vor der Altarwand ist mit zweitheiligem Masswerk versehen, die Thüren und übrigen Bögen sind halbrund geöffnet. Auf dem barocken Altar spätestgoth. Holzstatuetten zweier hl. Frauen und der beiden Johannes. 2 ordinäre, spätestgoth. *Tafelgemälde*, die Anbetung des Christkinds durch Maria und die Hirten und die Anbetung der Könige darstellend, ersteres mit dem Datum 1523 und dem Monogramme H. B. versehen, wurden 1874 in das Kantonalmuseum übertragen (Salle III, Nr. 6 u. 7). R.

S. Nicolas, ursprünglich Stadtpfarre, seit 1512 weltliche Collegiatstiftsk. *Literatur* und *Baugeschichte*. *Kuenlin*, »Dictionnaire géographique, statistique et historique du Canton de Fribourg« I. Fribourg 1832, p. 288 ff. Friburgum Helvetiorum Nuythonia. Chronique fribourgeoise du XVII^{ème} siècle, publiée, traduite du latin ec. par *H. Raemy de Bertigny*. Fribourg 1852. p. 324 ff. (nach Rædlé für die ältere Geschichte eine sehr trübe Quelle). *H. Raemy de Bertigny* et *F. Perroulaz*. S. Nicolas de Fribourg. Note descriptive, historique et religieuse sur cette collégiale. Frib. 1853 (sehr unzuverlässig). *Blavignac*, Comptes de dépenses de la construction du clocher de S. Nicolas à Fribourg en Suisse de 1470 à 1490. Paris 1858. Abgedruckt in den Mém. et doc. publiés par la société d'hist. et d'archéol. de Genève. Vol. XII, p. 1 ff. *Rahn*, Gesch. d. bild. Kste. i. d. Schweiz. S. 458 u. f. Für zahlreiche archivalische Notizen und Berichtigungen der oben citirten Schriftsteller sind wir dem gründlichen Kenner freiburgischer Geschichte, Herrn *P. Nicolas Raedlé* daselbst, zu grossem Danke verpflichtet.

Das älteste auf die Stiftung bezügliche Document ist eine 1178 datirte Urkunde Berchtolds IV., Herzogs von Zähringen (*Zeerleder*, »Urk. zur Gesch. d. Stadt Bern«, Bd. I, 1853, p. 110, No. 57), in welcher die Stelle sich findet: »Construxit autem idem Dux Ecclesiam, in honore S. Nicolai, in ea quarta parte predictae ville, que ad proprietatem et dominium Paterniacensis Cenobii pertinebat«. (*Romain Werro*), »Receuil diplomatique du Canton de Fribourg«. Vol. I. Frib. 1839, p. 1 datirt — wie Rædlé annimmt wohl richtiger — dieses Document von 1177 und der Herausgeber der »Chronique fribourgeoise«, p. 216, n. 1, vermuthet, dass auf der Stelle, wo die neue K. errichtet worden sei, schon eine ältere Stiftung bestanden habe. 1182, 6. Juni: Urkunde des Bischofs Rogers von Lausanne »in die dedicationis Basilicæ de Friburch« (»Receuil dipl.« I, p. 4; *Zeerleder* I, Nr. 66). Mauern, welche im XVI. Jahrhdt. nach Meldung einer unzuverlässigen Chronik von ca. 1570 östlich vor der jetzigen K. ausgegraben wurden, berechtigen, wie P. Rædlé annimmt, keineswegs zu der Annahme, dass die alte K. auf einer anderen Stelle gestanden habe. 100 Jahre später sollen nach einer freilich unverbürgten Angabe Guillimanns die Fundamente eines Neubaus gelegt worden sein: »sub Rodolfo Imp. templum totius Heluetiæ amplissimum et nobilissimum D. Nicolao Episcopo DDD Friburgi condi ceptum. Fundamenta iacta, A DN 1283. (*Francisci Guillimanni*, de rebus Helvetiorum sive antiquitatum, libri V. Friburgi Aventicorum 1598. l. III, p. 372.) Dieselbe Nachricht bringt die »Chronique fribourgeoise«, p. 324. 1314, März: Der Stadtpfarrer Ludwig von Strassberg hat dem Schultheiss, dem Rath und der Gemeinde von Freiburg alle seine Pfarreinkünfte auf 4 Jahre zu Gunsten des begonnenen Neubaus von S. Nicolas verkauft: »convertendos in fabricam novæ ecclesiæ beati Nicholai« (»Receuil« II, p. 57). 1330, Juli: fünfjährige Erneuerung desselben Vertrages: »quos fructus . . . in fabricam prædictæ novæ ecclesiæ incohata redigant et convertant (a. a. O. 100). 1340 nochmalige Erneuerung, wobei auch berichtet wird, dass bereits eine Anzahl neuer Altäre aufgestellt worden waren (altarium jam de novo in dicta ecclesia nostra constructorum. a. a. O. III, p. 40). Gewiss war damals das Innere schon zur gottesdienstlichen Benutzung hergerichtet, wozu auch die Nachricht stimmt, dass nach Mittheilung des Herrn P. Nicolaus Rædlé *Conradus dictus Zegiler de Thurego* laut Document vom 22. Juli 1343 (Staatsarchiv Freib.) die vollständige Auszahlung für für die von ihm geleisteten Zieglerarbeiten bescheint. Trotzdem — mochten bisher noch die Wölbungen gefehlt haben? — konnte der Abschluss kein vollständiger gewesen sein, denn 1370, 13. Oct., verfügten Schultheiss, Rath und Gemeinde, um den von ihren Vorfahren begonnenen Bau zu vollenden, dass das beste Kleid eines jeden Verstorbenen, der mehr als 100 resp. 60 Livres hinterlassen habe, der Kirchenfabrik zufallen sollen, wenn anders nicht dasselbe durch 20 resp. 10 Sols gelöst werden wolle (»Receuil« IV, 79). Aus den Baurechnungen hat P. Nicolas Rædlé ermittelt, dass sich der durchschnittliche Jahresertrag dieser Steuer auf 24 livres, 11 sols und 3 deniers belief. 1370—78 Päpstliche Indulgenz »ad fabricam parochialis S. Nicolai de Friborc« (Verzeichniss päpstl. Ablassbriefe im »Archiv für Schweizergeschichte« XIII, S. 262). 1391 Bulle Clemens VII. dd. Avignon, 19. Sept.

(Staatsarch. Freib.) zu Gunsten der grossen Reparaturen, die, wie der Papst vernommen, in S. Nicolas nöthig geworden seien (Rædlé). 1418, 3. Juni: Papst Martin V. verkündigt eine Indulgenz zu Gunsten des Baues von S. N. (»Chronique frib.«, 326 n.; »Mémorial de Frib.«, Tome VI. Frib. 1859, p. 155). 1422, 1424 und 1426 wurden nach Rædlé zahlreiche Verordnungen über obligatorische und freiwillige Spenden erlassen (vgl. auch »Chron.«, p. 324, n. 2), wogegen nach Rædlé eine von Kuenlin I, S. 290 und Ræmy & Peroulaz, p. 13 gebrachte Nachricht nicht auf eine Weihe, sondern bloss auf eine 1425 stattgehabte Reconciliation zu beziehen wäre, wie solche oft mit einem durch unsittliche Handlungen entweihten Heiligthum vorgenommen wurden und für die Baugeschichte nichts zu bedeuten haben. 1430: Papst Martin V. erlässt zu Gunsten des Kirchenbau's eine 40-tägige Indulgenz (Kuenlin, S. 290). 1438: Der Pfarrer Wilhelm Studer verzichtet auf 6 Jahre zu Gunsten des Baues auf einen Theil seiner Einkünfte (»Recueil« VIII, S. 122, nach Rædlé eine für den Bau bedeutungslose Uebereinkunft, die nur darum geschlossen wurde, dass der Pfarrer in Avignon studiren könne). 1442, Sept. 4.: Georges de Saluces, Bischof von Lausanne erlässt eine Indulgenz für den Neubau der *Heiliggrabkapelle* (»Recueil« VIII, S. 187). Schon früher scheint indessen der Ausbau von S. N. vollendet worden zu sein, da bereits 1423 die Rechnungen des Kilchmeyers eine jährliche Pension von 15 Rhein. Gulden für den Glasmaler *Budmann* von Basel verzeichnen (»Chron.«, S. 336, n. 1)¹⁾ und zwischen 1426 und 28 die erste *Orgel* durch *Conrad Wolf* (Voelfdo) von Waldshut erstellt wurde (»Recueil« VII, S. 201 u. f.). 1458—62 soll *Hugonin Sire* (nicht Gaspard Hugonin, wie Ræmy und Peroulaz S. 3 fälschlich angeben) die *Kanzel* verfertigt haben. Nach Rædlé ist er nur ein Gipser gewesen, der die Kanzel nicht erstellt, sondern bloss etwas daran geflickt hat. Als Verfertiger der jetzigen, 1516 datirten Kanzel ist er geneigt, den Zürcher *Hans Felder* zu bezeichnen. Von 1506, Juli bis 1521, Juni stand der »Steinhauer von Zürich« im Staatsdienste, 1519 wurde er Bürger. Als Stadtsteinhauer wird er oft mit dem Namen Hans Velder, auch Felder, genannt. 1464—66: *Ulrich Wagner* von Freiburg erstellt das *Chorgitter* (P. N. Rædlé, »Étrennes fribourgeoises« 1880, p. 69), und zwischen 1473—74 noch mehrere andere Metallarbeiten (Ræmy und Peroulaz 4). 1473—77: *Antoine de Peney* (auch Despigne, Despiney — Peney, jadis Espigny, cercle de Baulmes, Vaud, Levade, Dictionnaire) verfertigt die *Chorstühle* und ein *Chorpult* (Blavignac, clocher XX, 87, 110). P. Nicolas Rædlé weist auf Grund der Rechnungen für die Fertigung der Chorstühle die Jahre 1459—64 nach. 1475—77: *Christian Herter* arbeitet an dem grossen, nicht mehr vorhandenen *Candelaber* im Chor (Blavignac a. a. O. XX, 106, 108). 1493 auf S. Ulrichs Tag wird *Pierro Girod* »der grosse Bank, der von der Flu zu Altenryf herab ist gefallen, verdingt und sel XX stück . . . gehören zu der sul unter dem portal.« P. N. Rædlé bezieht diese Nachricht auf die damals begonnene Ausschmückung des Westportales mit dem jüngsten Gerichte. 1498 wurde der *Taufstein* an die Meister Hermann und Gylian vergeben, die aber nur die Vorarbeiten aus dem Rohen zu treffen hatten. Der Name des Steinmetzen, der das Werk im Juni 1499 vollendet hatte, ist unbekannt (P. N. Rædlé in der »Revue de la Suisse catholique«. VII année, Nr. 4, Frib. 1875, p. 232 u. f.).

Viel länger, bis zum Ende des XV. Jahrhds, zog sich die Errichtung des *Thurmes* hinaus. Die Rechnungen über diese Unternehmung beginnen erst mit 1470, was sich daraus erklärt, dass der Th., soweit er bisher aufgeführt worden war, als Bestandtheil der K. angesehen wurde. Nur wenige untergeordnete Rechnungsposten sind aus den Jahren 1458—68 bekannt. Damals hatte noch der *alte Th.* an der N. Seite des Chs. bestanden. Schon 1458 wurde er so genannt, und der Torso des jetzigen »der neue Th.« Aus Nachrichten, die P. Nicolaus Rædlé über denselben ermittelt hat, ergibt sich, dass er mit einer von 22 Fenstern erhellten Wendeltreppe sowie mit Streben (ogives) versehen war, und erst 1478 abgebrochen wurde, nachdem 2 Wächter, welche bisher auf demselben gehaust hatten, den neuen Th. beziehen konnten. Von einem Einsturze des alten Ths., wie Ræmy und Peroulaz behaupten, ist nach Versicherung obigen Gewährsmannes keine Nachricht zu finden. Zum Ausbau des *neuen Ths.* wurde 1470, 11. Juli, *Georges du Jordil* oder *de Gerdil* aus Genf berufen (Blavignac, Clocher XVI), der sich bis zu seinem 1475 erfolgten Hinscheide an demselben betheiligte. Fälschlich hat Jordil für den Urheber des Thurmrisses gegolten. Er begann sein Werk mit dem über der Rosette befindlichen Stocke, der damals noch nicht vollendet war (Blavignac XXXVII). 1474 wurde an der folgenden Etage, der Glockenstube, gebaut, wo Ende des Jahres die Ueberleitung zum Octogone durch Einspannung der Zwickel (trompes) bewerkstelligt werden konnte (a. a. O. XXXVIII). Ein Meister »*Claude, maître d'Irlens*«, der Weihnachten 1476 seine Dienste als Werkmeister angeboten hatte wurde abgewiesen. Auch fehlen die Rechnungen von 1477—83 (a. a. O. XIX). Den Fortgang des mittlerweile von den Meistern *Wilhelm* und *Pierre du Jordil* (Letzterer, seit November 1484 Werkmeister,

¹⁾ P. N. Rædlé bemerkt hiezu: »Les comptes du Kilchmeyer de 1423 me sont totalement inconnus, et j'ai tant lieu de croire qu'ils n'existent pas même. Les pensions annuelles et viagères n'étaient pas d'usage alors. Le vieux mot de pension ne signifiait alors pas autre chose que la paye annuelle d'un employé, comme les Allemands disent: ein Jahresgehalt.

erscheint auch in Rechnungen von 1487—90, Blavignac, Clocher XX) geleiteten Werkes bezeichnet das Datum 1481, das sich nebst dem Wappen des damaligen Rectors Jacob Arsent an der Untersicht einer Stufe in dem Treppenthurm, etwa im obersten Drittel des Octogons befindet. 1484, August, hatte man die 4 Fenster des Octogons vollendet (Rämy und Perroulaz, p. 14). Später erscheinen neben Pierre du Jordil die Meister *Henri* 1487—88 und *Johann* 1487—90 (Blavignac XX). Pierre du Jordil und Henri du Jordil erscheinen in den Rechnungen als einfache Gesellen (Rædlé). 1489, Sept., wurde die steinerne Bedachung (Spitzhelm) des Treppenth. erstellt (a. a. O. XL) und im Frühjahr 1490 die Bauhütte abgebrochen (Rædlé). Doch sollen noch 1492 einige Arbeiten vorgenommen worden sein (Rämy & Perroulaz 15). 1493 und 94 arbeitete man an der »Saul am Portal«, 1496 »falzete« man den Th., d. h. man belegte die Plattform mit Blei (Rædlé). 1540 wurde der gegenwärtige Abschluss erstellt (Rämy u. Perroulaz 15; nach Rædlé ungenau).

1484 Stiftung des Grossen *Kreuzes auf dem Friedhofe* durch den 1513 † Schultheiss Petermann de Faucigny, Hauptmann der Freiburger in der Schlacht von Murten (vide Friedhof). 1500 erste Erwähnung der auf Kosten der K. S. Nicolas erbauten *Chapelle N. D. de Compassion* auf dem Friedhofe. Die Angabe der »Chron. frib.«, p. 286, dass ihr Bau 1495 begonnen habe, wird durch die Rechnungen nicht bestätigt. 1504 wurde die Kapelle geweiht (Rædlé).

Im *Staatsarchive* von Freiburg befindet sich eine grosse Pergamentrolle, auf welcher von einer Hand des XIV. oder XV. Jahrhdts. 2 *Halbprojecte zu Domfaçaden* gezeichnet sind. In den alten Registern des Archives steht dieselbe nicht verzeichnet, ebenso fehlt jede Erwähnung derselben bei den freiburgischen Historikern. Ein späterer, wahrscheinlich zu Ende des XVI. Jahrhdts. geschriebener Vermerk auf der Rolle lautet: »dieser Abris gehörd mir Peter Geilern Burger Steinhauer zu Friburg im Uochtland.« Die Bezeichnung »Geistliche Sachen Nr. 36« stammt erst von dem Archivar Victor Dagnet, der diese Rolle in die Register von 1824 eingetragen hat. Mit der Façade von S. Nicolas haben diese Projecte nichts zu thun, und wohl mit Recht hält Rædlé diese Rolle, die nach seiner Ansicht kaum je der Bauhütte S. Nicolas angehört haben dürfte, für einen erst zu Anfang dieses Jahrhdts. gemachten Erwerb. Facsimile und ausführliche Beschreibung der Risse bei Rahn, »Gesch. d. bild. Kste. i. d. Schweiz«, S. 444 u. f.

Ueber die *späteren Schicksale von S. Nicolas* ist Folgendes bekannt. Kuenlin I, S. 294, der Herausgeber der »Chronique fribourgeoise«, p. 335 und Rämy u. Perroulaz, p. 7 berichten, dass der Werkmeister *Hans Felder* von Zürich (cf. »Anzeiger« 1878, p. 856 u. 881) 1519 den Bau eines *neuen Chores* begonnen habe. Belege fehlen, denn die Angabe Rämy's (»Chron.«, p. 335, n. 1), dass der »maçon Ostrion« (soll heissen *Offrion*, der 1521 Hans Felder als Werkmeister folgte) die an der N. Seite des Chs befindliche Wendeltreppe erbaut habe, beruht, wie Rædlé bemerkt, auf einer Verwechslung mit der Treppe, die von der Strasse zum W. Th. führt (1522, Juni bis Dec.: »Meister *Offrion* umb das verding der stägen am Kilchthurm 64 fl 10 sols«) und Felder's Thätigkeit hat sich, wie nach Mittheilungen P. Rædlés im »Anzeiger« 1878, p. 856, berichtet worden ist, auf den Entwurf eines Projectes zu dem Neubau des Chores beschränkt (Januar bis Juni 1519: »Meister *Hannsen Felder* das ihm ihm Min Herren umb die Visirung des Chores geschenkt haben 13 fl 6 s. 8 d.«) während der alte Chor bis in die Zwanziger Jahre des XVII. Jahrhdts. stehen blieb. Erst damals konnte das Unternehmen nicht mehr aufgeschoben werden. Im Rathserkenntnissbuche von 1627 findet sich hierüber folgende Stelle: »thudt kundt hiemit alßda die Muren des chors in der pfarkirchen unsres heiligen Patronen S. Nicolai vilfaltige brüch und Kläck von vssen und inwendig erzeigt die von wegen des lasts eines darüb. erbuwten Thurns verursacht den vnser liebe Altvordern deßwegen abbrechen und zoberst an der kilchen, wie es sich noch jetzunder von Gottes Gnaden erzeigt vffüren müssen.« — Der Bericht bestätigt dann, dass, obschon Mauern, die sich einmal gesetzt haben, fest stehen sollten. »nüt deßminder wyll vor etlichen Jaren vom gwölb ein grosser stein abgefallen, dessen noch das warzeichen an dem gestül zu sehen vnd erst kurtzlich aber ein Kifling (sic) vff den Kasten des heilthums gefallen« und deshalb ein Neubau nöthig sei. Ueber den weiteren Verlauf hat P. N. Rædlé folgende Nachrichten mitgetheilt: 1627, März 4.: Der Rath verordnet Seckelmeister und Baumeister über den Stand des baufälligen Chores zu berichten. August 5.: Der Baumeister meldet, die Verhandlungen mit dem Werkmeister *Daniel (Heintz)* von Bern wegen einer Visirung des Chores haben sich zerschlagen, weil jenem von der bernischen Burgerschaft zum Vorwurfe gemacht worden sei, dass, statt »die pfäffische Kirchen abzubrechen wölle er erst helffen dieselbe zu buwen«. Der Baumeister wird daher beauftragt, sich nach einem katholischen Ingenieur in Wallis, in Burgund oder sonst wo umzuschauen. Dec. 14.: Dem Staatsrathe wird eröffnet, dass der Bischof von Lausanne den Ingenieur *Jean Cottonet* von Besançon geschickt und dieser den Chor besichtigt habe. Dec. 23.: Das im Manual in extenso abgeschriebene Project des Cottonet wird verlesen, und d'Affry beauftragt, den Bau nach demselben auszuführen. Dec. 29.: Verding mit 4 freiburgischen Steinhauern, Franz und Jacques Quidort, Johan Guillou und Hans Bodmer, welche schon 1628, Januar 10., die Arbeit beginnen. 1630,

Juni 21.: Vertrag betreffend die Wölbung des Chores mit *Peter Winter* »aus dem Brißmeller Thal, in dem Mandament und Gericht Varal, Mayländer Gebiet«. Peter hatte einen Bruder *Anton* und einen Vetter *Joseph*, welch' Letzterer als Bildhauer die Wappen und Heiligen an den Schlusssteinen fertigte. Das Datum 1630 ist über dem Fenster an der Schlusswand des Chs. gemalt. 1631, 11. Dec. bezeugen M. HHerren: »Meister Petern Winter uß dem Brißmeller Thal vnd d. Balm (der eben etwas Zyts vor dißem in vnserer Landschaft drey ander pfarrkirchen von grundt vff erbuwen wurde angestellt und gedinget, das er vnser kilchen angefangen und vbel (übel) abgetheiltes Werk zu handen nemmen, was daran ermanglet verbessern, vnd dasselbig zu volkhomner perfection leyten vnd befürdern wolle. Darum wir lme ein verding getroffen vnd ordenlich verbriefet. Will er nun dasselbig verding des gwölbs nach verbesserung dazu erforderlichen satzen, ordenlich, volkhomen, recht . . verricht vnd vollendet . . . haben wir ihm dieses zeugniss nicht versagen können.« Folgt nun im ferneren Zusammenhang das Verding wegen der *Sakristei*: »so er anstatt der alten vbell anstendigen abgebrochenen Sacristy von nüwem und uß dem Fundament lut gestalter visirung vffzuführen gelöbt« (Rathserkenntnisbuch im Staatsarchiv Freiburg, 1630—39, fol. 47, verso).

Im Zusammenhange mit diesen Unternehmungen stand ohne Zweifel die Erweiterung des Schs. durch Hinzufügung zweier Kapellenreihen, welche dadurch bewerkstelligt wurde, dass man die alten Umfassungsmauern der Abseiten entfernte und neue in gleicher Flucht mit den Fronten der Strebepfeiler errichtete. Den Beweis für den späteren Ursprung der Kapellenreihen gibt die Ansicht auf dem Martinischen Prospective von 1606, wo die Streben vorspringen und die dazwischen befindlichen Joche jedesmal ein einziges Spitzbogenfenster enthalten. 1639, 19. Aug., heisst es im Repertoire des Manuaux V. H.-Th.: »H. Seckhelmeister hatt widerbracht, wie der meister nach langem anhalten vnd sollicitiren sich nit andrest den mit 500 Lb vernügen vnd vom Fundament 3 écus bons haben will, neben vj m Korns vnd jedem der brüderm auch zu einer Kleidung.« 1646 Wiederherstellung der im Chore aufgehängten *Panner* (»Chron. frib.«, 162 n.). 1648 wurden die Gewölbe frisch getüncht und vergoldet. Bis dahin waren die bei Murten erbeuteten *Panner* in S. N. aufgehängt (l. c. 162 n.). 1655, 23. Mai begann *Sebaldus Manderscheidt* aus Nürnberg den Bau einer Orgel im Chore, die laut daran angebrachter Inschrift pro festo corporis Christi 1657 vollendet wurde (Rædlé). Name und Datum in »Chron.«, S. 336 sind hienach zurückzuweisen. Es war diess die kleine Orgel, die laut Vertrag vom 10. Oct. 1654 600 Kronen kostete. Schon 1647 bestanden im Chor eine grosse und eine kleine Orgel. Eine dritte, die *Niclaus Schönbühl*, Rathsherr von Unterwalden, am 30. April 1636 um 1900 Kronen erstellt hatte, scheint die grosse, unter dem Th. befindliche, aber kaum die durch das Mooser'sche Werk entfernte gewesen zu sein (Rædlé). 1674 wurde die *neue* (östliche) *Sakristei* erbaut (»Chron.«, S. 339). 1750 und 1760 abermalige Restauration der K. (a. a. O., S. 162, n. 2). 1825 Verlegung des Kirchhofes nach S. Peter, bei welchem Anlasse die Chapelle N. D. de Compassion und das steinerne Crucifix des Petermann von Faucigny entfernt wurden (Rædlé). 1824—34 wurde an Stelle der durch Blitz beschädigten alten die noch bestehende grosse Orgel durch *Alois Mooser* von Freiburg gebaut (»Chron.«, S. 336) und zu Ostern 1834 zum ersten Male gespielt (Rædlé). 1838—57 Restauration des Aeusseren durch die Freiburger *Weibel*, *Brugger* und *Nicolas Kessler*: Erneuerung der Rosette über dem Hauptportal, Errichtung der Balustraden über den Seitenschiffen (welche auf dem Prospective Martini's fehlen), Erneuerung der Fialen, Errichtung der Giebel über der alten und Erneuerung der Fenster an der neuen Sakristei (»Chron.«, S. 339; »Compte rendu du Conseil d'état; »Étrennes fribourgeoises« 1883, p. 83). 1856, Mai: Die aus dem Chore des aufgehobenen Klosters Hauterive entfernten Glasgemälde wurden in die Fenster an den Schrägseiten des Chores versetzt. 1878 Restauration des hl. Grabes (»Anz.« 1878, S. 864). 1879 eine auf dem Estrich des Rathhauses entdeckte, 1478 datirte Standesscheibe von *Urs Wærder* in die Chapelle Notre-Dame-des-Victoires (»Anz.« 1879, S. 917) und die aus dem Chore der K. von Carignan (Freiburg) stammenden Glasgemälde in die Fenster über den Seitenportalen versetzt. 1882, Sommer: Abbruch der Manderscheid'schen Orgel im Chor.

Die ursprüngliche Anlage von S. Nicolas (*Hauptmaasse* bei Rahn, a. a. O., S. 440, n. 2) besteht aus einem dreischiff. Langhause und einem nur 4 Stufen über demselben gelegenen Chor, einem langgestreckten, dreiseitig geschlossenen Raum, dessen Höhe ungefähr derjenigen des Schs. entspricht. Den Hauptzugang zu dem Letzteren vermittelt der vor der W. Fronte errichtete Th. mit einer gewölbten Halle. Ihre Höhe kommt ungefähr derjenigen der Archivolten gleich. Das Sch. ist 5 Joche lg., Haupt- und S.-Sche. sind mit Kreuzgewölben bedeckt; nur über dem westlichsten Joche des M.-Schs. ist des grossen offenen Schlussringes wegen ein einfaches Sterngewölbe gespannt. Der Bau dürfte mit gleichzeitiger Errichtung des Chs. und des Ths. begonnen haben. Das Erdgeschoss des Letztern zeigt die alterthümlichsten Formen. Die N. und S. Seite sind mit kleeblattförmigen Kielbögen gegliedert, die von schlanken Säulen auf platt gedrückten Basen getragen werden. Die Kapitälchen an der N. und S. Seite sind verschieden gebildet, jene als frühgoth. Knospenkapitälchen, und diese mit knorrigem Blattwerk im Stile des XIV. Jahrhds. Dünne Eckdienste ohne Kapitälchen, eine $\frac{3}{4}$ -Säule und 2 Halbsäulen nehmen die Schild-

bögen und Diagonalrippen des spitzbogigen Kreuzgewölbes auf. Sie zeigen eine complicirte birnförmige Profilirung und treffen im Scheitel mit einem weit offenen Ringe, dem »Synvelenloch«, zusammen. Die innere Ansicht der Vorhalle auf Martini's Prospect von 1606 zeigt das Gewölbe und die N. und S. Schildbögen mit Malereien geschmückt, dort waren die 4 Evangelisten und hier SS. Margaretha und Barbara gemalt. Eine ähnliche Wandgliederung wiederholt sich in der ersten Thurmétage, wo die Orgel steht. Doch sind hier die Kleeblattblenden aus Halb- und Viertelskreisen gebildet. Die Basen haben dieselbe Form wie unten und ebenso sind die Knäufe, auf denen die Blenden mit polsterartigen Aufsätzen anheben, an der N.- und S.-Seite verschieden gebildet, hier als Kelchkapitäl mit knolligem, zum Theil virtuos gearbeitetem Blattwerk und dort zumeist als achteckige Kämpfer mit einer steilen Häufung von Wulsten und Kehlen. Ein kräftiges, in der Mitte der N. Seite viereckig überhöhtes Gesimse zieht sich über den Blenden hin. Die W. Wand ist mit einer reichen aber nüchternen Rosette versehen. O. ist dieser Raum wie die Eingangshalle in seiner ganzen Weite nach dem M.-Sch. geöffnet. Der reich gegliederte Spitzbogen wächst mit demselben Profile unmittelbar aus den Vorlagen heraus. Der vierzackige Stern des spitzbogigen Rippengewölbes öffnet sich mit einem weiten Ringe und zeigt noch den alten Schmuck der Kappen mit abwechselnd rothen und blauen oder goldenen (jetzt schwarzen) Sternen auf weissem Grunde. Die unbemalten Rippen, welche nur durch ein schwaches Gesimse unterbrochen, sich bis zu dem Fussboden fortsetzen, werden von hohen Postamenten getragen.

Zur Ausgleichung des nach N. und O. abschüssigen Terrains wurden der Ch. und das N. S.-Sch. auf gewölbten Substructionen errichtet, die früher als Begräbnisstätten dienten (»Chron.«, S. 334). 4 Stützenpaare mit entsprechenden Vorlagen im W. und O. trennen die Schiffe. Sie sind einschliesslich der Kapitäl m. 5,35 hoch und haben die Grundfläche eines über Eck gestellten Quadrates mit rechtwinkligen und gekehlten Einsprünge. Die Dienste, 16 an der Zahl, welche diesen Kern umgeben, sind $\frac{3}{4}$ -Säulen von dreifach verschiedener Stärke. 4 alte Dienste überkreuz nehmen die Quergurten und das grosse Birnprofil der Archivolten auf, schlankere $\frac{3}{4}$ -Säulen fungiren als Träger der seitlichen Archivoltenglieder und der Diagonalrippen. Die dünnsten Dienste nehmen die Schildbögen auf. Die attischen Basen ruhen auf polygonen Postamenten mit geschweiften Fronten. Ein Blattkranz krönt die Stützen, wo die Schildbögen und die Gewölbe der Abseiten anheben und lässt nur die Dienste frei, welche in einer Höhe von ca. m. 13 die Gewölbe des Hauptschs. tragen (vgl. das Travée bei Rahn, S. 440). Der Schmuck der Kapitäl, die ohne Rücksicht auf die einzelnen Dienste den ganzen Pfeiler wie ein Kranz umgeben, besteht aus Blättern, die bald realistisch gehalten, häufiger jedoch im Charakter des XIV. Jahrhdts. stilisirt sind, und sich in losen Büscheln aneinander reihen. Denselben Schmuck zeigen die Kapitäl, welche die Gewölberippen des M.-Schs. tragen. Figürliche Zierden kommen nur im W. vor: An der letzten N. Freistütze eine Folge wunderlicher Halbwesen: fischgeschwänzte Menschen, Thiere und Unholde, die sich regellos über- und nebeneinander gruppiren (Abbildung in den »Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich«, Bd. XVII, Heft 6, p. 3). Aehnliche Motive, darunter die Darstellung des von Phillis oder Kampaspe gerittenen Aristoteles und der Königstochter, die ihre Hand in den Rachen eines Löwen steckt (Legenda aurea) wiederholen sich an den Eckdiensten der Abseiten und den Kapitäl, welche die letzten Schildbögen des M.-Schs. tragen. Die Archivolten sind mit 2 kräftigen Kehlen gegliedert, die sich aus der platten, birnförmig geschweiften Mitte lösen. Ueber den Bogenscheiteln bezeichnet ein von den Diensten unterbrochenes Gurtgesimse das Auflager des Triforiums, hinter welchem ein m. 0,55 breiter Durchgang eine fortlaufende Circulation von W. nach O. ermöglicht. Ein zweites Gesimse, das sich über den Kapitäl der Wanddienste verkröpft, schliesst das Triforium ab. Das Letztere besteht aus einer Folge von spitzbogigen Pfeilerarcaden, die sich, 7 an der Zahl, in jedem Joche öffnen. Die einfach gegliedert n Spitzbögen sind mit Nasen versehen, und wachsen unmittelbar aus den viereckigen, nur an der vorderen Kante mit einem gleichen Profile gefasten Stützen heraus. Jeder Schildbogen enthält ein dreitheil. Spitzbogenfenster. In den Maasswerken kommen neben sphärischen Formen noch runde Drei- und Vierpässe vor. Sie zeigen wie die Pfosten das einfache Kehlprofil. Die Bildung der Rippen ist im M.-Sch. und den Abseiten dieselbe. Die Schildbögen und Diagonalrippen bestehen aus 2 Hohlkehlen, die mit einem Birnstabe mit vorgesetztem Plättchen zusammentreffen. Etwas kräftiger und complicirter sind die Quergurten gegliedert. Die Vorlagen mit den m. 10,20 hohen S.-Schn. entsprechen den Diensten, welche die Archivolten tragen. Die Schlusssteine sind theils nur mit Blattwerk verziert, andere enthalten figürliche Darstellungen, im M.-Sch. SS. Martin, Katharina und den Johannisadler, in den Abseiten den segnenden Heiland, den Pelikan mit seinen Jungen, die Embleme der Evangelisten Matthäus und Marcus. Zwischen den Diensten öffnen sich die rundbogigen Arcaden der Nebenkapellen, deren Folge bloss durch die nach dem zweiten W. Joche geöffneten Seitenportale unterbrochen wird. Die beiderseits O. folgende Kapelle ist mit einer zopfigen Quertonne, die übrigen Nebenräume sind mit paarweise wechselnden Netz- und Sternengewölben bedeckt und die Schlussfronten, die nicht in den Mauerverband der Streben gezogen sind, mit 2 hohen, einsprossigen Spitzbogenfenstern versehen, deren Pfosten und spielende Maasswerke gleich den theilweise nur aus Stuck formirten Rippen das gewöhnliche Kehlprofil zeigen. In der östlichsten Kapelle der S. Reihe ist auf einer Gewölbekappe das Datum

1515 gemalt. Doch wird dasselbe, wie die unter dem Fenster gemalten Daten 1557 und 58, auf eine ältere Stiftung zu beziehen sein. Die W. folgende Kapelle Notre-Dame du bon secours oder N. D. des-victoires ist sogar erst 1660 errichtet und 1663 geweiht worden (Rep. V. H-Th. im Staatsarchiv Freiburg).

Miscellen.

Altarstein aus Basel-Augst. Monsieur le Président J'ai découvert en Alsace un petit autel votif déterré au commencement de ce siècle à Basel-Augst. Cet autel se trouve actuellement à Paris; il est probable que la *Revue archéologique* s'en occupera prochainement. — Lorsque l'autel sera de retour, je reviendrai sur cette découverte qui est peut-être unique dans son genre à Basel-Augst (Augusta raurica), ainsi que son inscription ayant rapport au culte de Mithra. — Je reste en attendant, Monsier le Président, votre très dévoué serviteur

Mulhouse, Mars 1883.

MODOUX fils.

Formule de salutation romaine dans le canton de Neuchâtel. Lorsque les habitants de certaines localités des provinces prussiennes du Rhin veulent appuyer une affirmation, ils jurent encore par *Jupiter* ou *Hercules (Hercule)*, formule de serment qui leur a été transmise par la tradition depuis le tems des colonies romaines. Dans notre canton de Neuchâtel, les Romains ont aussi laissé des traces de leur passage dans une formule de salutation, employée encore de nos jours à Boudry, Cortailod et Bevaix. Cette salutation n'est en usage qu'en Automne, alors que les petits bergers font paître leurs vaches ou leurs chèvres dans les prés. Lorsqu'un de ces pâtres nommés en patois *patieux* ou *patioets*, en aperçoit un autre gardant son troupeau dans un pré plus ou moins éloigné de lui, il ne manque jamais de le saluer en chantant sur un rythme très harmonieux, probablement antique, la phrase suivante: »Adieu! Louis!« ou Pierre ou Paul, suivant le nom de l'enfant qu'il interpelle, et il ajoute les mots latins suivants: »Vale, vale, vale, valeo!« ce qui signifie »porte toi bien! je me porte bien!« Cette mélodie répétée de tous les côtés par les petits pâtres disséminés dans la campagne, produit un charmant effet et rappelle beaucoup les chants populaires du Sud de l'Italie.

Cortailod.

ALBERT VOUGA.

Sursee's Silberschatz. Wir der schulltheis vnd rhat der Statt Sursee thund khund mengklich mit disem Beielbrieffe, das wir vff hüt dato dem bescheidnen vnd wolberichten meister Clemens Bärschin, dem goldschmid zu Arow, vierzehen Silberin Bächer so inhalltent an gewicht siben march vnd ein Lott silber, allweg sechtzehen lott silber für ein march zu rechnen, vberantwort haben. Daruss vnd harumb sol er machen Bächer, deren ietlicher inhallt siben lott Silber, vnd die obenfür vbergöldin wie brüchlich, vnd vnden am Boden sant Jörgen, vnseren patronen, daruff stächen, vnd Innenfür am Boden vnser Statt Sursee wappen wiss vnd rott darin machen. Vnd harumb so gend wir Ime für macherlon vnd zuvergulden von jetlichem lott nün schilling vnser werung. Ouch sol er einen Bächer mit drien füßslingen machen, das die anderen daran stan mögent, vnd daruff ein Deggel, daruff sant Jörgen stande, vnd die vbrigen Bächer bedeket. Zu vrkhund sind diser zedel zwen glich lutent vnder sigels krafft vss einanderen gschnitten vnd jedem teil einer geben, ob einer verleit oder verloren, das dem anderen gloupt solle werden. Beschehen vff mentag vor Simonis et Judæ 1557. (Original im Stadtarchiv Sursee.)

TH. V. LIEBENAU.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Carl Brun.

Basel. Münsterbau. Im Januar wurde die Reiterstatue des heiligen Martinus, ein Bildwerk aus der Blüthezeit der goth. Sculptur, von ihrem alten Standpunkte heruntergelassen, um in der Bauhütte ausgebessert zu werden und dann als Modell für einen neuen Martinus zu dienen. Die alte Statue befindet sich in sehr schlechtem Zustande; der Kopf des Reiters sowohl als des Pferdes sind in ihren Hauptbestandtheilen Ergänzungen des XVI. Jahrhdts., im Uebrigen ist der rothe Sandstein so sehr verwittert, dass an eine Aufstellung im Freien nicht mehr kann gedacht werden. Man muss sich daher mit einer Ausbesserung, wozu Herr Bildhauer Schlöth